

# **Die Bedeutung der emotionalen Geborgenheit für die Entwicklung eines Kindes**

Von Adelheid Duppel

Das schreckliche Ereignis von Erfurt im April 2001 ist wahrscheinlich allen noch in Erinnerung. Ähnliche Vorkommnisse, nur nicht in diesem Ausmaß, gab es in den vergangenen Jahren häufig. Was hat all diese jungen Leute veranlaßt, solche Untaten zu begehen?

Eine weitere Feststellung sollte uns aufhorchen lassen. Nur auf den ersten Blick hat sie nichts mit diesem Amoklauf zu tun: 10 Millionen Kinder weltweit, jedoch zum größten Teil aus den USA und Westeuropa, leiden unter einer Verhaltensstörung, die ADS oder ADHS<sup>1)</sup> genannt und inzwischen sogar von der Weltgesundheitsorganisation als Krankheit anerkannt wird. Zu den Symptomen gehören neben vielen anderen hauptsächlich eine überschießende Impulsivität, motorische Unruhe, und mangelnde Aufmerksamkeit. Diese Störung kann so ausgeprägt sein, daß weder der Unterrichtsstoff in der Schule ausreichend aufgenommen werden kann noch ein verträgliches Zusammenleben der Kinder möglich ist. Oft sind diese Kinder auch mit Worten nicht mehr zu erreichen.

Wissenschaftler vermuten als Ursache einen genetisch bedingten Dopaminmangel. Dopamin gehört zu den sogenannten Botenstoffen, die eine Reizübertragung von Nervenende zu Nervenende ermöglichen. Behandelt werden die meisten der betroffenen Kinder und Jugendlichen mit einem Medikament (Ritalin, Adderall),<sup>2)</sup> das zu den Amphetaminen gehört, also ein Aufputschmittel ist und unter das Betäubungsmittelgesetz fällt. Bei den betroffenen Kindern wirkt es allerdings beruhigend und konzentrationsfördernd. Langzeitstudien zu Nebenwirkungen beim Menschen gibt es nicht, obwohl dieses Medikament seit 1950 auf dem Markt ist.<sup>3)</sup>

---

1) Aufmerksamkeitsdefizit/Hyperaktivitätsstörung

2) Methylphenidat

3) Im Oxford Textbook of Clinical Psychopharmacology and Drug Therapy von 1992 fände man wenigstens noch die Auskunft, daß Psychostimulantien wahrscheinlich das kindliche Gehirn auf dieselbe Weise beeinflussen wie das von Ratten, bei denen stereotypes Verhalten geför-

Die Verschreibung dieses Medikamentes ist seit 1990 um das dreißigfache gestiegen. Jedoch fehlt bis heute der eindeutige Nachweis, daß die Ursache für dieses Krankheitsbild wirklich in einem angeborenem Dopaminmangel liegt. Außerdem stellt sich die Frage, ob ein genetischer Defekt in einem so kurzen Zeitraum wirklich in diesem gehäuften Maße auftreten kann, oder ob die Ursachen für diese Verhaltensauffälligkeiten nicht doch woanders zu suchen sind.

Von einer weiteren schrecklichen schon länger dauernden Fehlentwicklung konnte man dieses Jahr in der Presse lesen und hören: Den Kindersoldaten im Kongo und in Liberia. Ein höherer Bundeswehroffizier drückte hierbei seine ganze Hilflosigkeit aus, als er vor einem UNO-Einsatz in diesen Ländern warnte. Die eingesetzten Soldaten wußten nicht, wie sie sich bewaffneten Kindern gegenüber verhalten sollten. Sie müßten ja zurückschießen, wenn sie angegriffen würden. Und was sollten sie mit ihnen machen, wenn sie sie entwaffnet hätten? Dem Offizier war wohl klar, daß solche Kinder weder wie normale Gefangene behandelt werden, noch einfach in den normalen Alltag zurückkehren können.

So stellt man sich bei den Kindersoldaten ebenso wie bei dem Erfurter Täter die Frage, wie es zu solchen Untaten kommen konnte, die geprägt sind von Gefühllosigkeit, Verrohung und der Mißachtung des Lebensrechtes anderer. Genauso überlegt man sich bei der zunehmenden Zahl von verhaltensgestörten Kindern, ob die Ursachen nicht doch an der gegenwärtigen Zeit liegen können, an den im Laufe der Jahre eingetretenen Veränderungen im Umgang mit unseren Kindern.

Der Göttinger Hirnforscher Prof. Gerald Hüther untersuchte diese Fragestellung ohne Scheuklappen aus seiner Sicht und setzte sich mit Familientherapeuten, Psychiatern und Pädagogen zusammen. (1)

So gründete er mit dem Pädagogen Karl Gebauer ein Netzwerk<sup>4)</sup> für Erziehungs- und Sozialisationsfragen und behandelt auf den jährlichen Kongressen die dringenden und zeitnahen Fragestellungen, mit denen beide aus beruflichen Gründen in Berührung kommen. In den ersten Tagungen beschäftigten sie sich mit der Bedeutung der emotionalen Geborgenheit für die kindliche Entwicklung.

---

dert wird und die Anzahl der möglichen Verhaltensformen eingeschränkt wird. (1/74)

4) [www.win-future.de](http://www.win-future.de)

Was soll man nun unter dieser von Gefühlen bestimmten Geborgenheit verstehen? Und inwiefern hat sie für die Entwicklung eines Kindes Bedeutung?

Sicherlich umfaßt sie eine von Zuneigung geprägte Bindung an eine vertraute Person, die Verlässlichkeit sowie Stetigkeit vermittelt, die, wenn es notwendig ist, einfühlsam auf das Kind eingehen kann und für Anregungen sorgt, die es achtet und schützt, Grenzen setzt und Regeln aufstellt, Werte vermittelt, bei allem unbedingtes Vorbild ist.

Allein mit dieser Beschreibung wird schon vieles von dem angedeutet, das ein Kind zu einer gelingenden Entwicklung braucht.

Diese emotionale Geborgenheit wird normalerweise von den Eltern vermittelt. Trotz hoher Scheidungszahlen leben immer noch 87,5% der Kinder und Jugendlichen in den alten Bundesländern und 82% in den neuen bis zur Volljährigkeit mit beiden leiblichen Elternteilen zusammen (Familiensurvey des deutschen Jugendinstituts 1997) (2/97/98). Die Eltern sind also größtenteils bei ihren Kindern. Auch an einer Verschlechterung der Lebensbedingungen kann es nicht liegen. So stellt sich hier die Frage, ob wir es vielleicht mit dem Gegenteil von Geborgenheit, nämlich mit einer Art seelischer Verwahrlosung, zu tun haben.

### **Entwicklungsgeschichte**

Soziologen wie Verhaltensforscher haben festgestellt, daß sich diese auf tiefen Gefühlen ruhende Geborgenheit nur aus einer innigen Bindung heraus entwickeln kann. Und das Bindungsbedürfnis eines Menschen sei genauso grundlegend wie sein Bedürfnis nach Nahrung, Erkundung, Sexualität und Fortpflanzung (2/37). Dabei ist die Zahl der Bindungspersonen begrenzt.

Die Einführung der Brutpflege als erster Schritt hin zu einer Bindung wird von dem Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt sogar als „eine Sternstunde der Verhaltensevolution“ bezeichnet. Denn mit diesem Trieb des Muttertieres, das Jungtier zu betreuen, und dem darauf abgestimmten Trieb des Nachwuchses, durch bestimmte Signale Betreuung zu suchen, waren Verhaltensweisen und Ansporn für einen freundlichen und zärtlichen Umgang miteinander geboren. Die mütterliche Fürsorge, die seit Einführung der Brutpflege zu den angeborenen Verhaltensweisen gehört, ist demnach keine Erfindung der Moderne, wie einige Verhaltensforscher meinen, deren Weltbild von ganz bestimmten Wunschvorstellungen geprägt ist.

Durch die mütterliche Fürsorge hat sich die Fähigkeit zu lieben entwickelt.<sup>5)</sup> Die gefühlsstarke Bindung zwischen Mutter und Kind ist so etwas wie eine erste Liebe. Der Verhaltensforscher führt weiter aus, daß für eine emotionale Geborgenheit die schützende Nähe zum vertrauten Erwachsenen ausschlaggebend ist. Im Rahmen dieses Schutzes können sich dann auch die sozialen Fähigkeiten entwickeln. Mütterliche Feinfühligkeit übt außerdem einen wichtigen Einfluß auf die Ausbildung der Aufmerksamkeit und Konzentration aus, und das schon vor der Entwicklung des Wortverständnisses.

Die gefühlsmäßige Geborgenheit ist der Nährboden, auf dem bestimmte soziale Verhaltensweisen gedeihen, die dann auf das Zusammenleben von Nichtblutsverwandten in größeren Gruppen übertragen werden. Bei Kindern, die in Kollektiven aufgezogen wurden, fehlt diese Entwicklung, weshalb sie sich freiwillig nicht diesem gegenüber verantwortlich fühlen.

Eibl-Eibesfeldt betont übrigens in seinem Grundlagenwerk über „die Biologie des menschlichen Verhaltens“ ausdrücklich, daß die Ausbildung einer emotionalen Bindung nicht von der Person abhängt, die die Kinder mit Nahrung versorgt, sondern von der, die sich ihnen zärtlich zuwendet, die mit ihnen spricht und ihnen zuhört, und die mit ihnen spielt.

Dies haben Untersuchungen in den Kibbuzen in Israel ergeben, in denen die Kinder einer sozialistischen Ideologie zuliebe nicht in der Familie, sondern in einer Gemeinschaft aufwachsen sollten (2/42–44). Ein weiteres Ergebnis der amerikanischen „Study of Early Child Care“ stellt fest, daß das Elternverhalten auch dann noch den stärksten Einfluß auf die Entwicklung ihrer Sprößlinge hat, wenn die Kinder viel Zeit in einer Betreuungseinrichtung verbringen (*Berliner Zeitung*, 20.9.2002).

Darüber hinaus stellte Eibl-Eibesfeldt fest, daß in den Krippen in der DDR, in denen die Kinder meistens schon als Säuglinge untergebracht wurden, (4/268) durch die streng eingeteilte Zeit kein Platz für einen Eigenrhythmus der Kinder, für Individualität und Eigenaktivität vorhanden war. Damit wurde die Entwicklung zu einer Bindungsunsicherheit verstärkt.

In diesen Fällen kann sich das Urvertrauen zwischen Mutter und Kind, das unbedingte Voraussetzung für eine weiter ausgreifende Nächstenliebe ist, nicht ausreichend entwickeln. So schreibt der Verhaltens-

---

5) Dabei spielt z. B. das Hormon Oxytocin als Bindehormon bei den Säugern eine große Rolle (4/234).

forscher: „Erst in der individualisierten Familienbeziehung werden die Anlagen entwickelt, die es uns ermöglichen, das familiäre Ethos auf die Gruppe zu übertragen... Ohne familiäre Sozialisation kommt es zu einer Brutalisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen, wie die Zustände in einigen süd- und nordamerikanischen Großstädten in erschreckender Weise zeigen... Die Folgen frühkindlicher Verwahrlosung sind schlimm... sie machen für spätere Kriminalität anfällig, führen zu Gefühlsverflachung und Empfindungslosigkeit mit einem Mangel an Schuldgefühlen.“

Man weiß übrigens auch, daß die oben erwähnten Kindersoldaten aus zerstörten Familien kommen und größtenteils auf der Straße in Banden leben.

Es sieht so aus, als müßten Kinder Menschlichkeit mit all ihren Eigenschaften in der Familie unter der Obhut von sie liebenden vertrauten Personen lernen bzw. verinnerlichen.

Hier können wir noch einmal zu dem Erfurter Amokläufer zurückkehren. Es ist nämlich anzunehmen, daß dieser junge Mann, der bei der Wiedervereinigung sechs Jahre alt war, ebenfalls die DDR-Krippenzeit erlebte. Denn nur wenige Mütter konnten sich dem staatlichen Druck zu einer ununterbrochenen Berufstätigkeit entziehen und ihr Kind selbst erziehen. Das heißt also, der Erfurter Täter kam schon als Säugling in eine Betreuungsstätte, lernte in der Gruppe sprechen, laufen und die ersten Umgangsformen. Er mußte sich nach den anderen richten und hatte keine Möglichkeit, sich in einem geborgenen, überschaubaren Umfeld seinem Wesen und seinen Neigungen gemäß zu entwickeln. Gleichzeitig wurde seiner Mutter die Möglichkeit genommen, ihr Kind mit all seinen persönlichen Eigenschaften richtig kennenzulernen. Die Zeit abends ist meistens zu kurz, um mit Geduld auf das eigene Kind einzugehen, das dann müde und quengelig ist und möglicherweise auch viele Zurückweisungen von einer ebenfalls müden Mutter erfahren muß. So heißt es auch in einem Bericht des *Focus* (20/02), daß seine Eltern wenig von ihm wußten, nicht einmal, daß er endgültig nicht zum Abitur zugelassen worden war. Das familiäre Klima sei kalt gewesen und über Probleme wäre nie gesprochen worden.

### **Eigenschaften der emotionalen Bindung**

Die Verhaltensforschung hat sich mit dem Bedürfnis nach der Bedeutung und der Art von Bindungen gründlich beschäftigt.

Bei den Bindungspersonen gibt es eine Rangordnung, in der normalerweise die Mutter an erster Stelle steht. Die zweitwichtigste Rolle spielen die Väter, die auch hierbei einen ergänzenden Einfluß auf ihre Kinder haben. Aber weitere Personen aus dem Umfeld, wie Geschwister, Großeltern, Onkel und Tanten können – jede auf ihre Weise – ebenfalls eine Beziehung zum Kind entwickeln. Welche Rolle diese spielt, kann man z.B. aus dem unterschiedlich ausgeprägten Trennungsschmerz feststellen.

Das notwendige Verhalten für den Aufbau einer Bindung wird von beiden Seiten mitgebracht (2/35). Primatenkinder kommen mit einem gewissen Vorrat an Ausdrucksverhalten auf die Welt, auf das die Eltern, meistens die Mütter intuitiv reagieren bzw. das sie regulieren.

Schon die Neugeborenen sind in erstaunlicher Weise auf die Verständigung mit ihrer Umwelt vorbereitet. Die Verhaltensweisen von Säugling und Mutter sind aufeinander abgestimmt und durch mehrere Umstände gesichert, so daß eine Bindung nicht gleich zerstört wird, wenn einer dieser Umstände ausfällt. Man hat beobachtet, daß feinfühligere Mütter auf die Äußerungen ihres Säuglings in entsprechender Weise reagieren. Sie erraten seine Gefühle und Wünsche und antworten darauf. Wir können dem noch hinzufügen, daß besonders ein gleichgeartetes Gemütsleben zwischen Mutter und Kind zu dem Erahnen der Vorgänge in der Seele des Kindes beitragen und somit die Geborgenheit noch verstärkt.

Das Bindungsgefüge entwickelt sich im ersten Lebensjahr (2/65) und bleibt während des gesamten Lebens aktiv, wenn es später auch andere Wesenszüge annimmt.

### **Arten und Folgen von Bindungsstörungen**

Bei Bezugspersonen werden während der Betreuung von Kindern Erinnerungen und Gefühle aus der eigenen Kindheit wachgerufen. Sowohl angenehme als auch unangenehme Bilder beeinflussen in fördernder oder schwächender Weise ihren Umgang mit dem Kind. Sicher gebundene Mütter haben deshalb häufiger sicher gebundene Kinder, bei unsicher gebundenen Müttern ist es umgekehrt. D. h. Mütter können nur schwer oder gar nicht an ihre Kinder vermitteln, was sie nicht selbst kennengelernt haben.

Man hat Kinder in den unterschiedlichsten Altersstufen untersucht, fortlaufend ihre Entwicklung beobachtet, und dabei festgestellt, daß die

Art des Verhaltens einer ständig anwesenden Bezugsperson (Mutter) sogar Voraussagen für ihre Entwicklung zuläßt.

Störungen in der Beziehung gehen meistens von den Müttern aus. Sie bestimmen durch ihren Umgang mit dem Kind die Art der Bindung, je nachdem, ob sie liebevoll, konsequent und um die Kinderseele wissend mit dem Kind umgehen, oder ob sie launisch, unbeherrscht, uninteressiert, verzweifelt, überfordert oder inkonsequent und wankelmütig sind. Deshalb schreibt Mathilde Ludendorff in „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ ja auch, daß Selbsterziehung eine der wichtigsten Aufgaben der Eltern ist. Nur deren gleichmäßiges und beherrschtes Verhalten ermöglicht den Kindern, sich zurechtzufinden und eine innere Sicherheit zu entwickeln.

Die Psychologen unterscheiden dann sicher gebundene und unsicher gebundene Kinder (2/67).

Bindungssicherheit entwickeln Kinder, wenn sie sich von ihren Müttern verstanden fühlen, diese ihren Wunsch nach Nähe oder Selbständigkeit respektieren, Grenzen setzen und ihnen Schutz, Fürsorge und Wertschätzung entgegenbringen. Sie erforschen die Umwelt konzentriert, vergewissern sich der Unterstützung bei Überforderung und Unsicherheit, teilen ihr Leid offen mit und nutzen alle Möglichkeiten, Trost zu finden. Als Erwachsene können sie über die eigenen Gefühle und deren Ursachen sowie die des Partners nachdenken und sich im Gespräch darüber zu äußern, also Einfühlungsvermögen entwickeln. Sie werden hilfsbereit, warmherzig, geistig beweglich und lassen sich helfen. Später haben sie mit dauerhaften Bindungen keine Schwierigkeiten.

Unsicher gebundene Säuglinge reagieren beim Trennungsschmerz stärker; sie sind kaum zu beruhigen und können sich ihrem Spiel nicht mehr in einer ausgeglichenen Stimmung widmen. Sie leiden unter ausbleibendem Trost, weil dieses Bedürfnis entweder nicht verstanden, oder nicht ernstgenommen wird. Sie haben keinen Erfolg mit ihrem Wunsch nach Aufmerksamkeit und Zuwendung und deshalb resignieren sie. Später provozieren sie oft. Helfende und unterstützende Personen werden gemieden oder eine Aufgabe abgebrochen, weil alle Versuche, Hilfe und Zuwendung zu bekommen, abschlägig beschieden worden waren. So entwickelt sich ein Mangel an Ausdauer. Betroffene Kinder können weder Sicherheit im Umgang mit anderen entwickeln noch ein Selbstwertgefühl. Sie haben oft eine Aufmerksamkeitsstörung und damit Lernschwierigkeiten in der Schule. Sie vermeiden Neues, weil sie nicht auf sicheren Erfahrungen und somit einer festen Grundlage aufbauen können. Ihr Umgang mit kritischen Situationen ist eingeschränkt. Als

Erwachsene lassen sie sich nicht helfen, helfen auch selber nicht, wechseln Zuneigung und Abhängigkeit, und halten eine gefühlsmäßige Verbundenheit in einer Partnerschaft nicht für wichtig. Sie schließen kaum Freundschaften, da sie sich nie auf eine Bezugsperson verlassen konnten. Sie waren immer unsicher und haben deshalb auch als Erwachsene Schwierigkeiten, dauerhafte und tiefgehende Beziehungen einzugehen.

Der Erfurter Attentäter hatte sich zu einem verschlossenen, aber launischen Einzelgänger entwickelt, der sich äußerlich anpaßte, aber offensichtlich die Schuld für seine vielen Mißerfolge und sein Scheitern immer bei anderen suchte. Dazu sei er süchtig nach brutalen PC-Spielen und Gewaltfilmen gewesen. So sei – nach Kriminalpsychologen – der Antrieb zum Erwerb einer Waffenbesitzkarte nicht sportlicher Ehrgeiz gewesen, sondern wäre von Anfang an dem Ziel entsprungen, sich irgendwann einmal zu rächen. Ihm fehlte nicht nur ein gesundes Selbstvertrauen und eine wirklichkeitsgetreue Selbsteinschätzung, um Mißerfolge zu verkraften, sondern auch eine von hochstehenden Werten bestimmte Gesinnung.

Bindungsstörungen treten in unterschiedlichen Graden auf:

- Am schlimmsten ist es um die Kinder bestellt, die vagabundierend – auch bei uns in Deutschland – in ganzen Gruppen auf der Straße leben (2/70). Sie wenden sich selbst in bedrohlichen Situationen an keine Bezugsperson, äußern keinen Trennungsschmerz bei Trennungssituationen; ihre Emotionalität ist nicht ausgebildet, sie wehren aufgrund ihrer Erfahrungen alle Wünsche nach Bindungen, Schutz, Sicherheit und emotionaler Geborgenheit ab. Will man sie dazu zwingen, laufen sie davon, suchen die Einsamkeit und die emotionale Isolation.
- Daneben gibt es Menschen, die ein wahlloses Bindungsverhalten zeigen. Sie sind allen gegenüber gleich freundlich, suchen bei Kummer Trost, aber ohne eine bestimmte Person zu bevorzugen. Jeder, der sich in der Nähe aufhält, kann trösten. Für Heim- und Pflegekinder ist dieses Verhalten typisch. Ihre Bindungsbeziehungen sind austauschbar und ihr Bindevermögen nicht dauerhaft.
- Andere bindungsgestörte Kinder begeben sich ständig in Gefahrensituationen, anstatt den Schutz und die Hilfe von Bezugspersonen zu suchen. Trotz normaler Intelligenz lernen sie nie aus ihren Unfällen, sondern verhalten sich zwanghaft immer wieder so, weil sie die Erfahrung gemacht haben, daß die Bezugsperson erst dann sich um sie gekümmert hat, wenn wirklich etwas Schlimmes passiert war.

- Weitere Bindungsstörungen zeigen übermäßig ängstliche Kinder. Bei der Trennung von der Bezugsperson zeigen sie massiven Widerstand, klammern sich an sie, geraten in Panik und können nur in körperlicher Nähe zu ihr einigermaßen ruhig spielen. Sie wirken überhaupt unsicher und schüchtern. Oft ist die Bezugsperson selber schüchtern und unsicher und überträgt das auf ihr Kind.
- Außerdem gibt es Kinder, die sich in bedrohlichen Situationen oder bei Herausforderungen übermäßig angepaßt verhalten. Häufig können sie die Umwelt in Obhut fremder Personen besser erkunden als mit ihrer Bezugsperson. Das sind die, die Gewalt erlebt haben.
- Manche Kinder verhalten sich bei Begegnungen mit der Bezugsperson und auch anderen gegenüber sowohl verbal als auch auf körperliche Weise angriffsfreudig. Sie sind verunsichert durch inkonsequente und launische Eltern, die es versäumt haben, Grenzen zu setzen, oder die sich zu einer Erziehung verleiten ließen, die von klein auf ihre Ziele durch gutes Zureden oder Überreden erreichen wollten.
- Weiter kommt es zu Bindungsstörungen bei Rollenumkehr. Das ist dann der Fall, wenn die Bezugsperson krank, selbstmordgefährdet oder Alkoholiker ist. Das Kind steht ständig unter Druck, fühlt sich für den Erwachsenen verantwortlich und ist häufig erschöpft von der geleisteten Beziehungsarbeit. Der Ablösungsprozeß beim Erwachsenwerden wird gehemmt.
- Bindungsunsicher können aber auch Kinder werden, die allein mit ihrer Mutter oder ihrem Vater aufwachsen. Ihnen fehlt nicht nur das geschlechtseigene Selbstbewußtsein, das sich unter der ersten Anerkennung des gegengeschlechtlichen Elternteils entwickelt, sondern auch das gesunde Kennenlernen und der ergänzende Einfluß der anderen Wesensart.

Psychiater und Neurologen wissen heute um Bedeutung der emotionalen Bindungsfähigkeit für die seelische Entwicklung eines Kindes (2/78). Das Bedürfnis nach Bindung als sichere Gefühlsgrundlage besteht nicht nur im ersten Lebensjahr, sondern ein Leben lang. „Es ist in ein Gefüge zwischenmenschlicher Beziehungen eingebettet, wobei diese eine wesentliche Voraussetzung für das körperliche Gedeihen, das Selbstverständnis und die Entwicklung des inneren Weltbildes darstellen“ (2/92). Und: „Das kindliche Hirn ist in seiner Entwicklung auf emotionale Sicherheit angewiesen ... diese ist Grundlage für die Entwicklung der Motorik des Kindes, seine Wahrnehmungsfähigkeit, seinen Erkundungs- und Wissensdrang sowie seine soziale Beziehungsfähigkeit“ (2/149).

Es kann aber durch neue emotionale Erfahrungen verändert werden und damit sogar zur Hilfe für gefühlsmäßig entwurzelte Kinder, Jugendliche und ihre Eltern nutzbar gemacht werden. Nur müßten dazu den Betroffenen ihre Schwierigkeiten bewußt und der richtige Therapeut gefunden werden.

Auch ein liebe- und verständnisvoller Partner kann helfen.

### **Die Entwicklung des Gehirns**

Sein grundsätzlicher Bauplan ist genetisch bestimmt. Emotionen werden im sogenannten limbischen System des Gehirns mit dem Mandelkern<sup>6)</sup> erlebt. Dieses ist eine Art Gefühlszentrale. Wie stark das Gefühl erlebt wird und was es in der betreffenden Person auslöst, entscheidet der vordere Stirnlappen der Großhirnrinde,<sup>7)</sup> der eine Art Steuerung oder Kontrolle für alles übernimmt, was auf den Menschen einströmt. Der vordere Stirnlappen ist z. B. verantwortlich für die Ausbildung von Leitbildern, Zielen, Orientierung, Verantwortung, Handlungsplanung und Folgenabschätzung. Die dazu notwendigen Eigenschaften wie Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Verlässlichkeit, Pflichtbewußtsein usw. kann der Mensch ebensowenig wie eine Sprache aus sich selbst heraus entwickeln.<sup>8)</sup> Er braucht dazu die Zuwendung anderer Menschen, die diese zum Ausdruck bringen und zu denen er in einer engen Gefühlsbeziehung steht.

Das Frontalhirn ist demnach die Hirnregion, in der der Mensch sich am deutlichsten vom Tier unterscheidet. Seine, das Denken, Fühlen und Handeln bestimmenden Nervenzellverschaltungen sind durch genetische Programme so wenig wie möglich festgelegt, um dem Gehirn ein lebenslanges Lernen zu ermöglichen (1/24ff).

Die Nervenzellen bilden ein Netzwerk, das sich auf Informationen von außen und auf Einflüsse, z. B. hormoneller Art, von innen bildet. Es entwickelt sich im Laufe des Heranwachsens in den verschiedenen Be-

---

6) Amygdala

7) frontaler Kortex

8) Der Stauferkaiser Friedrich II. wollte wissen, welche Sprache Kinder von Natur aus sprächen. Er ließ zwei Waisenkinder von Ammen aufziehen, die aber nicht mit ihnen sprechen durften. Beide Kinder starben nach einer gewissen Zeit.

reichen unterschiedlich. Vor allem aber entwickelt es sich nutzungsabhängig, d. h. Bereiche, die nie gebraucht werden, verkümmern.

Neuronale Verschaltungen können sich reaktiv auf äußere oder innere Signale verändern. Der Hirnforscher drückt das folgendermaßen aus: (2/91) „So zeigen persönliche Erlebnisse, Eindrücke, Gefühle – wie Sicherheit, Geborgenheit oder Angst und Verlassenheit – ihre Spuren im Substrat des Gehirns. Das Gehirn ist also eine Art Interpretationssystem, das aus der Fülle von Außenreizen Informationen aufnimmt und weiterverarbeitet. Man spricht heute von „neuronaler Plastizität“ ... Je häufiger ein bestimmtes neuronales Aktivitätsmuster auftritt, desto dauerhafter wird seine innere Repräsentation“ (z. B. auch sichtbar bei einseitiger Begabung). Dabei stelle nicht nur die frühe Kindheit, sondern die gesamte Jugendphase eine entscheidende Entwicklungszeit dar, in der das Gehirn durch seine Art der Nutzung „programmiert“ würde (1/47).

Der Göttinger Hirnforscher Prof. Gerald Hüther erklärt nun mit den Ergebnissen aus der Hirnforschung die Bedeutung der emotionalen Geborgenheit (2/186):

Eine tiefe Gefühlsbindung der Kinder an ihre Eltern – verbunden mit vielfältiger Anregung und angemessener Grenzziehung (!) – führt bei ihnen zu einer inneren Sicherheit, die die Struktur des vorderen Stirnlappens prägt. Damit können dann neue Erfahrungen in der Weise verarbeitet werden, daß sie nicht als Verunsicherung oder Belastung, sondern als Herausforderungen empfunden werden. Andernfalls wären Kinder den auf sie einstürmenden Eindrücken hilflos ausgeliefert. Diese Gefühlsbindung mit der dazu notwendigen neuronalen Vernetzung kann sich in ihrer vollen Tiefe aber nur dann ausbilden, wenn die Eltern Zeit, Verständnis, das Wissen um die richtige Erziehung und das Bedürfnis haben, sich mit ihren Kindern abzugeben. Ist das – aus welchen Gründen auch immer – nicht der Fall, flüchteten sich die Kinder in eine irrealer Welt (z. B. in eine Computerwelt), kapselten sich ab, zeigten wenig Einsatzbereitschaft, würden aggressiv, wenn ihre eigene innere Welt bedroht zu werden scheint, und könnten sich aus dieser nur schwer lösen. So wehrten sie Einflüsse und Anregungen ab, die nicht mit ihren Vorstellungen übereinstimmten. Auf diese Weise könnten sie keine neuen Erfahrungen machen. So würde auch die Lernbereitschaft sehr stark eingeschränkt. Es fände ein Rückgang des Aufnehmenwollens, des Verstehens, Behaltens, Erinnerns und des Erkennens von Zusammenhängen statt. Je stärker dieser Rückzug in das Innere sei, desto

häufiger würden die dafür zuständigen neuronalen Verschaltungen benutzt (Synapsen), die sich um so nachhaltiger entwickelten, je häufiger und früher sie eingesetzt werden. Sie können dann das gesamte Fühlen, Denken und Handeln und Empfinden bestimmen. Mit bildgebenden Verfahren<sup>9)</sup> kann man heute die unterschiedliche Benutzung des Gehirns deutlich erkennen (2/33).

Außerdem haben Tierversuche gezeigt, daß Jungtiere, die besonders viele Anregungen erhielten und unter besonders intensiven sozialen Beziehungen aufwuchsen, eine stärker entwickelte Hirnrinde ausbildeten mit vielfältiger verzweigter Nervenzellen und besserer Blutversorgung als ihre vernachlässigten Altersgenossen (1/74).

Jedoch darf man aus diesen Zusammenhängen nicht schließen, daß Eltern am Schicksal ihres Kindes schuld sind, wenn dieses z. B. kriminell wird (2/149). Durch die Einflüsse aus der Kinder- und Jugendzeit werden zwar bestimmte Gehirnstrukturen ausgebildet, jedoch können diese sich verändern, wenn sie für neue Herausforderungen genutzt werden. Das Gehirn ist auch ein Sozialorgan. Damit sind jedenfalls teilweise Therapien möglich. Bei frühem Erkennen kann es zu einer raschen Normalisierung kommen (1/142). Später und natürlich auch bei schwerem Mißbrauch und bei Gewaltanwendung sei das nur noch durch einen langwierigen Umstrukturierungsprozeß möglich, unter Einbeziehung aller festigenden und schwächenden Umstände. Auch Eltern müßten dabei oft neue Wege gehen. Der Patient muß dazu angespornt werden, anders als bisher auf alles das zu reagieren, was auf ihn einströmt. Ein Mensch kann also einmal eingefahrene Wege verlassen, auch wenn ihm das sehr schwerfallen wird. Die Erkenntnis, daß das eigene Verhalten falsch oder moralisch verwerflich war, ist dazu sicher der erste Schritt.

Früher sei es unvorstellbar gewesen, daß psychotherapeutische Behandlungen nicht nur die Seele und das Verhalten, sondern v. a. das Gehirn der behandelten Patienten nachhaltig, ja sogar strukturell verändern können (1/76). So sei es – schreibt der Hirnforscher – eine neue Erfahrung, daß uns jede intensive menschliche Begegnung und zwischenmenschliche Erfahrung nicht nur psychisch, sondern auch biologisch verändere. Dabei sind Kindergehirne noch formbarer als die von Erwachsenen.

### **Gründe für die seelische Vernachlässigung der Kinder**

---

9) Computergestützter Positronen-Emissions-Tomographie

Psychiater und Soziologen machen das „Makrosystem“<sup>10)</sup> (2/94) dafür verantwortlich, eines der vier entwicklungsbestimmenden Einteilungen, die unser Leben gestalten. Das Makrosystem umfaßt die übergeordneten Bereiche der Kultur, des sozialen und politischen Systems mit seinen Ideologien und Wertvorstellungen. Weiter heißt es: Wir lebten in einer Zeit der Postmoderne, die vom Pluralismus gekennzeichnet sei. Dieser ließe nahezu alles zu (aber es gibt Tabus!) und als Folge dessen fehlten einheitliche Wertevorstellungen. Der Pluralismus ziehe eine „Verstärkerfunktion für rücksichtslose Einzelne“ nach sich. Damit habe der Egoismus zugenommen. Dies alles zusammen führe zu einer Verunsicherung der Elterngeneration, der man zudem weismachte, daß ihre Autorität schädlich für die Entwicklung ihres Kindes sei. –

Wenn man von diesem schrecklichen Soziologendeutsch absieht, so hat diese Feststellung einen wahren Kern. Denn es herrscht heute tatsächlich Unklarheit über alles wirklich Wichtige und Wertvolle im Leben. Dies betrifft die Bedeutung der Erziehung ebenso wie das Wissen um die Beschaffenheit der kindlichen Seele und letztendlich um den Sinn des Lebens.

Ein Beispiel für den Wertewandel und die zunehmende Ichsucht ist auch der Feminismus in seiner rücksichtslosesten Ausprägung. Viele Frauen werden dazu verleitet, ihm zu folgen, Kindererziehung als etwas Minderwertiges, Anspruchsloses, nicht zur Gleichberechtigung passendes anzusehen und dem Ruf nach Selbstverwirklichung zu folgen. Jene besteht jedoch meistens in einer gleichzeitigen zusätzlichen Berufstätigkeit außer Haus und führt zu einer Doppelbelastung, die häufig trotz höherer finanzieller Mittel die eigentliche Lebensqualität mindert und auf Kosten eines harmonischen Zusammenlebens in der Familie geht.

Weiter stellt Prof. Hüther fest, daß eine seelische Kinderverwahrlosung häufig mit einem unkontrollierten Übermaß an Medienkonsum verbunden ist. Fernsehen und Videos wirken in jedem Fall als Miterzieher. Und gerade weil in diesem Falle in der Kinderseele keine Grundlage aus überzeugenden Werten geschaffen wurde, ist ein vernünftiges Einordnen und Verarbeiten beim Kind nicht möglich. Dieses passive Konsumieren wirkt sich auf Erlebnisverarbeitung und Realitätsbewußtsein ausgesprochen negativ aus (H 125).

---

10) (Daneben unterscheiden sie Mikrosystem = unmittelbare Umgebung des Kindes, Mesosystem = Nachbarn und Freunde, Exosystem = Schule, Arbeitswelt der Eltern)

Und nicht nur das. Der Jugendpsychiater Franz Resch stellt fest: „Die postmoderne Kultur betont die konsumierte Emotion und reduziert die selbst aktiv gelebte Emotion“ (2/105) ...

Das soll heißen, daß diese Kinder alle Gefühle und Ereignisse nicht mehr im Zusammenhang mit anderen lebendigen Mitmenschen selbst erleben, sondern nur noch in einer Kunstwelt als Zuschauer, einer Kunstwelt, die oft genug fern von jeder Wirklichkeit liegt. Er bezeichnet diese Erlebnisweise als ein „Leben aus zweiter Hand“.

Hierbei kann es sogar zu einer Gefühlsabstumpfung kommen. Denn diese Kunstwelt muß so übertrieben und aufregend gestaltet werden, um genügend Zuschauer zu finden, daß sie anfangs sehr eine hohe Gefühlsbeteiligung beansprucht. Diese verflacht jedoch mit der Zeit durch Gewöhnung. Wobei noch zu untersuchen wäre, ob sich diese Gefühlsabstumpfung nur auf die Kunstwelt bezieht oder auch die Wirklichkeit betrifft.

### **Eigenschaften der Kinderseele**

Mathilde Ludendorff war bereits Großmutter und 53 Jahre alt, als 1930 ihr pädagogisches Werk „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ erschien. Ihr erster Enkel spielte während des Schreibens unter ihrem Schreibtisch. Da konnte sie schon aus dem Erfahrungsschatz der Erziehungszeit mit ihren eigenen drei Kindern schöpfen.

Die meisten Erziehungswerke geben über die besondere Beschaffenheit der Kinderseele keine Auskunft. Daher muß aller Umgang mit den Kindern, alle Empfehlung immer mangelhaft bleiben, wie das an einigen Stellen auch in den vorliegenden Büchern ist. Das Erfassen der Kinderseele erfordert viel Einfühlungsvermögen, Mütter haben dieses meistens. Sie sprechen das Kind immer in einer mit seiner augenblicklichen Verfassung übereinstimmenden Weise an.

Neben der genetischen Veranlagung, die Begabungen, Temperament und Charakter, von Geburt an festlegt, wird die Kinderseele von drei Wesenszuständen bestimmt: Von Gott, vom Säugetierchen und von seiner Vernunft.

Gott erlebt das Kind unbewußt, wenn es sein Bedürfnis nach Schönerem, Wahrem und Gutem ausdrückt. Mathilde Ludendorff spricht dabei von dem großen Seelenreichtum des Kindes, der sich aber nur einer vertrauten Person erschließt. Vertraut ist ihm jemand, von dem es sich verstanden fühlt, der sich nicht über es lustig macht und damit seinen Stolz verletzt. Fernstehenden gegenüber geht es nicht aus sich

heraus. Deshalb wissen manche auch gar nicht, wie Kinder wirklich sind. (Rudolf Steiner wußte das übrigens auch nicht).

Dieses Miterleben der Kinderseele ist in jedem Fall eine Bereicherung für die Eltern, die diese unmittelbare Echtheit und Wahrhaftigkeit im Laufe ihres Daseinskampfes häufig verloren haben. Bleiben sie empfänglich dafür, kann der Umgang mit einem Kind für die Erwachsenen selbst zu einem seelenverjüngenden Erlebnis werden. Denn Kinder sind nicht nur echter und wahrhaftiger, sondern lieben auch das Schöne (Blumen), wenn ihr Schönheitssinn auch noch auf einer primitiven Stufe steht und sich im Laufe des Heranwachsens verändert.

Sie können mitleiden und wollen trösten, wenn sie den Kummer eines anderen spüren. Solche Augenblicke, in denen sich das Kind öffnet und in die Seele schauen läßt, sind selten. Das Kind wird seine Seele dem Erwachsenen nicht gerade dann erschließen, wenn dieser mal Zeit dafür hat, wie z. B. am Feierabend. Dieser unbewußte aber doch vom Göttlichen bestimmte Seelenzustand kann und darf niemals Gegenstand der Erziehung werden, da sonst seine Ursprünglichkeit und Echtheit verloren geht. Diesbezügliche Äußerungen sind dann höchstens anerzogen worden.

Das Gefühlsleben eines jungen Kindes ist nicht berechnend und noch keinem Nützlichkeitsdenken verhaftet, es sei denn, es wurde schon verdorben.

Auch den Gottesstolz kennen diese Neurologen und Pädagogen nicht, wenn sie auch ahnen, daß er etwas mit Würde zu tun hat und wenn sie davon sprechen, daß man das Kind achten müsse. Dieser Stolz ist im jungen Kind noch nicht von der Vernunft verzerrt (zum Ehrgeiz, z. B.) oder von den Erziehern mißbraucht oder zertreten, wie es von einigen Sekten oder religiösen Gruppen zur Erlangung von Abhängigkeit gemacht wird.

Vom Säugetierchen im Kind spricht die Philosophin dann, wenn es unbeherrscht, zornig, seinen Launen folgend mit widerlichem und abstoßenden Geschrei so richtig ungezogen ist, d. h. wenn es etwas Unangenehmes erlebt hat oder sein Wille nicht erfüllt wurde. Genauso ist der lusterpichte und leidmeidende Selbsterhaltungswille am Werk, wenn er seine Grundbedürfnisse einfordert (Stillen des Hungers, des Durstes). Dieser unvollkommene Wille muß Gegenstand der Erziehung sein. Denn das Kind hat keinen vollkommenen Instinkt mehr wie das Tier, der es zwanghaft handeln läßt, um zu überleben. So bringt sich ein Kind seit seiner Geburt dauernd in Lebensgefahr. Schon deshalb muß es

gehörchen, also seinen Willen dem des Erziehers unterordnen lernen. Denn ein von einem ungezügelter Selbsterhaltungswillen getriebener Erwachsener ist innerlich nicht selbständig. Sein unvollkommener Selbsterhaltungswille, der nur Angenehmes erleben und Unangenehmes vermeiden will, lenkt sein ganzes Denken, Fühlen, Empfinden und bestimmt sein Handeln. Er ist nicht frei in seiner Entscheidung.

Gott und Säugetierchen können sich im Kind unmittelbar abwechseln, so daß man gar nicht glaubt, das gleiche Kind vor sich zu haben.

Dieses Säugetierchen mit seinem unvollkommenen Selbsterhaltungswillen gibt es in diesen Büchern überhaupt nicht. Darin heißt es zwar ganz richtig, Grenzen müßten gesetzt werden, aber gerade bei der Schilderung des Umganges bindungssicherer Mütter mit ihren Kindern wird nicht berücksichtigt, daß mit dem Gott im Kind auch das Säugetierchen geboren ist, das zwar ganz zu recht im Säugling seine Grundbedürfnisse einfordert, das aber das Kind vom ersten Lebenstag an sich schon zu einem kleinen Tyrannen entwickeln läßt, wenn seinem Schreien in allem und jedem nachgegeben wird. Jede Mutter, die Zeit und Ruhe für ihr Kind hat, wird bald herausfinden, warum nun ihr Kind schreit. Erst das sichere Einordnen seiner Äußerungen und das entsprechende Eingehen darauf läßt den Säugling lernen, daß nicht alles nach seinem Willen geht. Dies gibt ihm sehr viel mehr innere Sicherheit und Ruhe als ein grundsätzliches Nachgeben. Der unvollkommene Selbsterhaltungswille des Säugetierchens kann deshalb durch Erziehung gestärkt oder geschwächt werden.

Das vernunftbestimmte Wesen kennzeichnet den dritten möglichen Seelenzustand im Kind. Die Vernunft herrscht dann, wenn das Kind auf Forschungsreisen geht, etwas untersucht, es zerlegt, also Erfahrungen sammelt. Dieser Seelenzustand kann von Erwachsenen frühzeitig im Kind gestärkt werden, wenn sie das Kind bei seinem Tun auf das Sinnvolle und das Nützliche hinweisen. Sein Denken wird sehr schnell von den Vernunftkategorien, Zeit, Raum und Ursächlichkeit bestimmt und wirkt dann gar nicht mehr kindlich. Dann ist das Kind frühzeitig altklug geworden, sein so sinnvoller „Vorfeiertag des Lebens“ wurde ihm zerstört.

Genausowenig kindgerecht ist es, wenn sich Eltern alle Mühe geben, es von klein an auf die Schlechtigkeit der Welt vorzubereiten, damit es von Anfang an weiß, was Wirklichkeit ist und nicht später von dieser enttäuscht wird. Denn dieses Erklären der Schlechtigkeit verunsichert Kinder ebenfalls, bringt sie möglicherweise dazu, die Vernunft vorzeitig

zu entwickeln und frühreif zu werden. „Der Vorfeiertag des Lebens“ sollte dem Kind nicht durch das Hineinzerren in die unschönen Seiten des Daseinskampfes verdorben werden. Kinder ahnen – das Gute, Wahre und Schöne. Eine Erziehung, die das berücksichtigt, gibt ihnen viel eher die notwendige Kraft und Sicherheit, um im Leben mit allen möglichen Herausforderungen fertigzuwerden.

### **Noch ein Wort zu den Kindergärten**

Die *Berliner Zeitung* vom 20.9.2002 berichtet über eine Studie, die von der Entwicklungspsychologin Lieselotte Ahnert von der freien Universität Berlin geleitet wurde. Es ging um die Eingewöhnungszeit in Kindergärten bei durchschnittlich 15 Monate alten Kindern. Bei allen diesen Kindern stieg der Cortisolspiegel<sup>11)</sup> während dieser Zeit deutlich an. Fünf Monate danach war er wieder abgesunken, allerdings nicht auf die vor der Eingewöhnung gemessenen Werte. Die Anspannung bei den Kindern wurde gemildert, wenn ihre Mütter sie in den ersten beiden Wochen begleiteten. Diese Kinder seien später zwar etwas aggressiver, aber auch selbstbewußter als die zu Hause erzogenen Altersgenossen, heißt es in diesem Bericht weiter. Selbst die darin etwas Gutes erkennenden Psychologen raten Eltern, darauf zu achten, daß Babys und Kleinkinder nicht zu viel Zeit von den Eltern getrennt verbringen. Deutlich zuviel seien z. B. 30 Std. pro Woche bei einem sechs Monate alten Kind (DDR, Kibbuz).

Eigentlich bedeuten diese Ergebnisse nichts anderes, als daß Kindergärten nur die zweitbeste Lösung sind, und das nicht einmal immer. Denn ist hier die schützende Nähe eines vertrauten Erwachsenen und ein Bindungsaufbau wie zur eigenen Mutter nur schwer möglich. Die Betreuungsperson muß sich ja um viele Kinder kümmern. Zudem wird das Kind mit drei Jahren aus seinem „Vorfeiertag des Lebens“ gerissen. Es wird gezwungen, sich mit seiner vielfältigen Umgebung tagtäglich auseinanderzusetzen und dabei viel zu früh die nötigen Fähigkeiten für den Daseinskampf zu entwickeln. Es lernt bald, seine Vernunft einzusetzen und sich zu behaupten. Es wird vielleicht sogar von der Umwelt bewundert, deren gedankenloses Hauptziel in der Erziehung die Lebenstüchtigkeit ihrer Kinder ist. Oft leiden gerade diejenigen Kinder unter solchen Altersgenossen, deren Mütter sie unbewußt davor bewahrt haben, derart nüchterne Daseinsstreiter zu werden. Vielleicht

---

11) Ein Streßhormon

ahnen diese Mütter, wieviel Gutes sie doch für die Seele ihres Kindes getan haben, wenn sie sie zu Hause in der überschaubaren unverplanten Geborgenheit mit verlässlichen, die Kinderseele achtenden Regeln aufwachsen ließen. Sie haben ihr ein sehr viel reichhaltigeres Erleben geschenkt, das ihm möglicherweise als Erwachsenen zugute kommen wird. Ein fernes Erinnern an eine unbeschwerete und unbekümmerte Kinderzeit kann dazu beitragen, nicht ein Mensch zu werden, der in allem und jedem nur seinen Vorteil sieht sowie nur nach Nützlichkeits-erwägungen handelt, sondern sich in seiner Seele den Sinn für das Schöne, Wahre und Gute bewahrt hat, der die Auswahl dessen, was er anstrebt oder ablehnt, nicht nach Äußerlichkeiten wie Ansehen und Erfolg trifft, sondern ganz bewußt nach jenen Werten. Sehr viele Mütter wollen eigentlich nicht, daß ihre Kinder solche nur noch eigennützig handelnde Erfolgsmenschen werden, aber sie sind sich nicht darüber im klaren, daß gerade eine Erziehung von klein auf in großen staatlich gelenkten Gruppen eine solche Entwicklung fördert.

Alle drei Seelenzustände verändern sich mit dem Heranwachsen. Die Vernunft entwickelt sich weiter. Sie wird stärker, was für den Überlebenskampf auch notwendig ist, aber der Gott im Kind wird dadurch seltener. Er ist nur noch zu spüren, wenn eine Unlust nicht zu befürchten ist, Nützlichkeit und Zweckdienlichkeit nicht bedroht sind. Dieser Vorgang, der mit Hilfe von Vernunft und Aufmerksamkeit und mit Unterstützung eines sich selbst täuschenden Gewissens in jedem Heranwachsenden so abläuft, ist ein notwendiges Seelengesetz.<sup>12)</sup>

Das Säugetierchen im Kind muß erzogen werden, wie wir schon hörten. Nur dann, wenn der unvollkommene Selbsterhaltungswille gezügelt wurde, kann es sich mit innerer Ruhe und Sicherheit im Leben zurechtfinden. Kinder, die ständig nach Grenzen suchen, weil sie diese nie kennenlernten, sind wie oben beschrieben bindungsunsicher und oft auch aggressiv. Sie machen sich und der Umwelt durch ihre unbeherrschten Willensäußerungen das Leben schwer.

Genau hier wenden wir uns noch einmal den anfangs erwähnten ADS-Kindern zu. Professor Hüther stellte nämlich ein ganz anderes Denkmodell auf. Dieses zeichne sich dadurch aus (1/66f), daß es dem gegenwärtigen Erkenntnisstand nicht nur auf dem Gebiet der neurobiologischen ADHS-Forschung, sondern auch dem der Entwicklungsbiologie und Entwicklungspsychologie entspräche. Er geht schlicht davon aus,

---

12) Siehe Mathilde Ludendorff: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“ und „Selbstschöpfung“.

daß es Kinder gäbe, die bereits bei der Geburt wacher, aufgeweckter, neugieriger und leichter anzuregen sind als andere, warum auch immer. Möglicherweise besitzen sie eher zuviel von diesem Botenstoff Dopamin als zu wenig. Vielleicht hatte die Mutter irgendwelche Schwierigkeiten während der Schwangerschaft. Ab der Geburt hinge es von der Umwelt, d. h. zunächst einmal von Familie und Erziehung ab, ob es zu einer Verhaltensstörung kommt oder nicht. Sorgen die Eltern für eine ruhige, reizarme Erziehung und setzen rechtzeitig Grenzen, d. h. stellen für das Kind verlässliche Regeln auf, die für ein ausgeglichenes Alltagsleben sorgen, kann es sich durchaus normal entwickeln. Wird dagegen sein dopaminerges System durch immer neue Reize angeregt, wofür diese Kinder besonders empfänglich sind, kommt es zu einer inneren Unruhe, zu der Suche nach neuen Anreizen, zu mangelnder Konzentration und damit beginnt der Teufelskreis. Die für diese Eigenarten zuständigen Nervenzellverschaltungen arbeiten immer besser, die anderen weniger intensiv benutzten immer schwächer, wie z. B. die für die Sammlung der Aufmerksamkeit und für die Impulskontrolle zuständigen neuronalen Verschaltungen im Frontallappen. Die Ablenkbarkeit und Reizempfindlichkeit wird immer größer. Das Kind gerät durch sein eigenes Verhalten mit Spielkameraden, den Eltern und dann auch mit den Lehrern in Auseinandersetzungen. Diese führen zu einer weiteren Ausschüttung von bestimmten Hormonen und Botenstoffen, die nun ihrerseits dazu beitragen, daß vom Gehirn aus alles das verfestigt wird, was das Kind einsetzt, um irgendwie zu einem inneren Gleichgewicht zu kommen: Das Zappeln, Stören, Weghören. Wenn sich dann keiner mehr zu helfen weiß, dann werden oben genannte Medikamente<sup>13)</sup> eingesetzt. Und das bei vielen Tausenden von Kindern.

Anhand der in dem Buch „Neues vom Zappelphilipp“ beschriebenen Fallbeispiele kann man erkennen, daß diese Kinder ein Opfer unserer Zeit sind. Einer Zeit, die nichts von der Besonderheit der Kinderseelen weiß, die den Eltern keine der Kinderseele entsprechenden Erziehungshilfen gibt, die die Kinder sobald wie möglich ein Leben führen lassen möchte, wie wir Erwachsenen es tun. Gerade das verkraften viele Kinder nicht. Sie sind das Opfer einer Zeit, die nichts für sie übrig hat. Und das gilt mit Sicherheit auch für den Attentäter von Erfurt.

---

13) Die an sich überraschende Wirkungsweise von Methylphenidat auf ADSH-Kinder wird ebenfalls anhand der üblichen Wirkungsweise von Amphetaminen erklärt.

## Lösungsmöglichkeiten

Neurologen und Pädagogen bezeichnen trotz aller Erkenntnisse die Forderung, Mütter sollten während der Kindererziehungszeit keiner eigenen Berufstätigkeit nachgehen, leider als „versteinerte Argumentation“. Statt dessen schlagen sie vor, der Staat solle den Müttern durch Verbesserungen helfen, Berufstätigkeit und das Muttersein gleichzeitig zu bewältigen. Dafür fordern sie die Möglichkeit von flexibleren Arbeitszeiten, die Schaffung von attraktiven Tageseinrichtungen, Tagesstätten mit pädagogisch und psychologisch kompetent geführten Gruppenaktivitäten, und von den Schulen wieder eine Übernahme des Erziehungsauftrags sowie bessere Lernangebote und eine aktive Lebens- und Erlebnisraumgestaltung, was immer das auch sein mag (2/106). Gerade in diesen Tagen machte auch Familienministerin Renate Schmidt ähnliche Vorschläge zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, um die Frauen zu ermutigen, wieder mehr Kinder zu bekommen.<sup>14)</sup>

Ebenso ist die Forderung, „Mikrosysteme (ein familiäres Umfeld) auch außerhalb des unmittelbaren Familienkreises zu erzeugen,“ äußerst bedenklich. Denn Familien haben andere Aufgaben als die Schule. Viel persönlichere, die Lebensvorstellungen und die Seele des Kindes gestaltende. Kinder aus einer Familie, die emotionale Geborgenheit vermittelt, übernehmen die Wertevorstellungen, die Ziele und die Lebensweise der Personen, mit denen sie sich verbunden fühlen, auch wenn sie diese später überprüfen. Dies geschieht durch Zuwendung, Anregung, Grenzen setzen, lernen, mit Enttäuschungen umzugehen, Wahrnehmen der Gefühle der Kinder (Gottesstolz), Anteilnahme, Ansporn, Ermutigung und begründetes Lob. Und da sollte der Staat nicht grundsätzlich eingreifen, sondern wirklich nur in Notfällen.

Auch wenn unser Staat eine Verschärfung des Waffengesetzes fordert, eine Altersbeschränkung für Gewaltvideos, und jetzt mit vier Milliarden Euro die Ganztagesunterbringung von Kindern fördern will, geht er damit nicht auf die Ursachen der weiter zunehmenden Schwierigkeiten unserer Kinder ein, sondern versucht lediglich, den ärgsten Auswüchsen vorzubeugen. Und das, was er eigentlich für vernachlässigte Kinder anbietet, soll auch für die in Geborgenheit aufwachsenden gelten, denen man damit gerade diese nimmt.

Denkt man einmal darüber nach, daß Kinder unsere Zukunft sind, daß Kinder die Möglichkeiten in sich tragen, unser Bestehen in men-

---

14) In DB Mobil, 10/03

schenwürdiger und sinnvoller Weise weiterzutragen, vielleicht sogar zu verbessern, da sie ja eigentlich noch auf mehr Erfahrungen aufbauen können als wir, dann müßte eigentlich jedem klar sein, welchen Stellenwert Kinder haben.

Da wir aus den beschriebenen Forschungen wissen, wie wichtig die emotionale Geborgenheit ist und wie sie zu erreichen ist, müßten wir doch alles tun, um diese zu verwirklichen.

Wem noch dazu klar ist, welch eine hohe und vielseitige Anforderung der Umgang mit Kindern darstellt, wie nahe am Leben man mit ihnen ist, der könnte doch leichten Herzens für eine gewisse notwendige Zeit auf eine Berufstätigkeit verzichten.

Abgesehen davon, daß eine ernstgenommene Kindererziehung vor allem an die Mutter immer neue Anforderungen gefühls- und verstandesmäßiger Art stellt, kann sie sich doch auch zu Hause durch geeignete Beschäftigungen weiter fortbilden, immer wieder etwas für ihre eigenen Interessen tun oder der einen oder anderen besonderen Liebhaberei nachgehen. Natürlich wird sie sich mit ihrer Zeiteinteilung nach den Bedürfnissen ihres Kindes (ihrer Kinder) richten müssen. Das wird ihr aber nicht schwerfallen, wenn sie weiß, daß sie gerade damit die Geborgenheit fördert, die Kinder brauchen, um durch die gefühlstiefe Bindung an ihre Eltern, Werte als Grundlage für die eigene Persönlichkeitsentwicklung und für die Gemeinschaft mit ins Leben hinaus zu nehmen.

Somit ist es eine der wichtigsten Aufgaben unseres Staates, es Müttern zu ermöglichen, ihre Kinder selbst zu erziehen, indem er endlich ihre Arbeit würdigt und für ihre finanzielle Sicherheit sorgt.

### **Literatur:**

1. Gerald Hüther/Helmut Bonney: „Neues vom Zappelphilipp“; ADS verstehen, vorbeugen und behandeln
2. Karl Gebauer/Gerald Hüther: „Kinder brauchen Wurzeln“, neue Perspektiven für eine gelingende Kindheit
3. Mathilde Ludendorff: „Des Kindes Seele und der Eltern Amt“
4. Irenäus Eibl-Eibesfeldt: „Die Biologie des menschlichen Verhaltens“